

Gegenden in ihrer örtlichen Sondermundart ihre Ansichten über die damals in Aussicht genommenen Straßen- und Brückenbauten im Nonsberge aussprechen, und die ebenfalls anonym erschienene rührende Erzählung „El puever balós. Istoriella nonesa“ („Der arme Kerl. Nonsberger Geschichte“).

Eine interessante volkstümliche Sage in der Nonsberger Mundart aus der Feder des Herrn Giovan Battista Luchini aus Cunevo erschien, unter anderen Texten im Nonsberger Dialect, in den „Romanischen Studien“ von Eduard Böhmer (1878) unter dem Titel: „Dealogo fra la Trinele e la Menegya sora chel Basalisco che gy' era io sora Mezz-Todes'cy.“

In der Trienter Mundart dichtete Giambattista Chinolt, ein Schlosser aus Udeneo (1834). Auch gegenwärtig gibt es nicht wenige Wälschtiroler, welche zu ihrem Bergnügen in ihrem Dialect schreiben und dichten.

Als ausgezeichnete Kenner ihrer heimatischen Mundart und als Schriftsteller in derselben sind unter anderen rühmend zu erwähnen: G. Mor für den Trienter Dialect, Roberto Tonolli für die Roveretaner Mundart, Emanuele Longo aus Castelmovo für die Mundart der Balsugana, N. Bolognini und G. B. Luchini für die Mundart von Judicarien und endlich Ricardo Rasmo aus Carano für die Mundart des Fleimsthal. Vom letzteren sind zwei mit großer Fertigkeit und Natürlichkeit geschriebene Erzählungen unter dem Titel „L Baosadro“ und „L Galantomo“ 1879 in Venedig erschienen.

Dialect und Dialectdichtung der Ladinier in Tirol.

Die ladinische Zone, welche sich, der Curve der Alpen folgend, in einem bald schmälern, bald etwas breiteren Streifen vom St. Gotthard bis zum Karst erstreckt, wird im Norden ausschließlich vom deutschen Sprachgebiet, im Süden zum größten Theil von lombardisch-venetianischen Mundarten begrenzt und durch das Etschthal und das Piavegebiet in drei von einander mehr oder weniger abstehende Theile geschieden: in einen westlichen vom St. Gotthard bis zur Ortlergruppe, welcher den größten Theil von Graubünden umfaßt, in einen östlichen von den Quellen des Tagliamento bis zum Sounzo, den man kurz Friaul nennen kann, und in einen mittleren vom Etschgebiet bis zum Piavegebiet; letzterer bildet die ladinische Centralgruppe oder das ladinische Sprachgebiet Tirols. Früher dehnte sich das ladinische Sprachgebiet sowohl gegen Norden als auch gegen Süden viel weiter aus; theils aus lautlichen Erscheinungen, theils aus romanischen Namen geht hervor, daß ehemals ein großer Theil des heutigen venetianischen Gebietes, fast ganz Tirol bis nach Vorarlberg, der Canton Tessin in der Schweiz zum ladinischen Sprachgebiete gehörten; der Gährungsproceß zwischen den ladinischen

Mundarten und den oberitalischen Dialecten dauert übrigens bis auf den heutigen Tag fort und dürfte bei dem Umstande, daß eine natürliche geographische Grenze zwischen den beiden Dialectgruppen nicht besteht, noch lange seinen endgiltigen Abschluß nicht finden.

Der Übergang vom Ladinischen zum Italienischen oder besser zum Lombardisch-Venetianischen ist kein plötzlicher, sondern ein allmäliger und wird durch gewisse Dialecte vermittelt, welche, ohne sich in ihren lautlichen Erscheinungen ausschließlich zu einer der beiden großen Dialectgruppen zu bekennen, abwechselnd bald mit der einen, bald mit der anderen Abtheilung gehen; derartige Idiome kann man Misch- oder Übergangsdialecte nennen. Von diesen ganz verschieden sind die deutschen Enclaven, namentlich im westlichen, theilweise auch im centralen ladinischen Sprachgebiet, und die slavischen im östlichen Theile, die nur insoferne von Bedeutung sind, als sie zur fortwährenden Sprachgrenzenverschiebung wesentlich beitragen, weniger jedoch die ladinischen Grenzbezirke lautlich oder morphologisch beeinflussen; dagegen läßt sich in letzterer Hinsicht eine mehr latente, aber deshalb um desto sicherer vorschreitende Überwucherung des lombardischen und venetianischen Elementes in den ladinischen Idiomen namentlich von Tirol nicht in Abrede stellen. Am empfänglichsten für die Aufnahme derartiger Erscheinungen zeigt sich in Tirol das Noce- und Sarcagebiet, also Sulzberg und Monsberg einerseits, Judicarien andererseits; die ladinischen Sprachphänomene, welche uns in diesen Thälern in einem nach den einzelnen Gegenden verschiedenen Grade noch jetzt begegnen, stellen es außer Zweifel, daß die Ladinität ehemals auch hier in einem blühenden Zustand war; namentlich läßt sich dies von Monsberg leicht nachweisen, und dennoch hat in allen drei erwähnten Thälern das Lombardische und Venetianische solche Fortschritte gemacht, daß die dortigen Idiome kaum mehr den Namen von Mischdialekten verdienen. Nicht viel anders verhält es sich mit Trient, wo man noch ganz deutliche Spuren ehemaliger Ladinität antrifft. Ungefähr dieselbe Gestaltung zeigt die Mundart des unteren Avisiogebietes; das Cembrathal deckt sich bezüglich seiner lautlichen Erscheinungen fast ganz mit Sulzberg und Monsberg; wie hier überwuchert auch dort venetianisches Element; die Mundart der Bewohner des Fleimsthals, namentlich die des Hauptortes Cavalese, weicht fast in nichts von dem Idiom ab, welches man in Trient vernimmt; der Handelsverkehr, den die Trientiner mit den Cavalesern stets unterhalten, mag zur Gleichförmigkeit ihres Idioms viel beitragen. Dagegen bekennen sich die Mundarten von Predazzo und Moëna entschieden schon zu den Mischdialekten und vermitteln den Übergang von den südtirolischen Mundarten zum Ladinischen. Je mehr wir uns dann von hier thalaufwärts den Quellen des Avisio nähern, je deutlicher uns die Umrisse der im Hintergrund gewaltig und majestätisch emporstrebenden Sellagruppe entgegentreten, desto reiner, desto

blühender werden die ladinischen Sprachverhältnisse. Die Sellagruppe muß überhaupt als jener Stock bezeichnet werden, an dessen Fuße franzförmig rings herum das Ladinische Tirols sich in einem fast ganz reinen und unverfälschten Colorit bis auf die Gegenwart erhalten hat; am Fuße der südlichen Abstürze beginnt das obere Fassathal, im Westen Gröden und im Norden das Sprachgebiet der Gader oder Enneberg; in diesen drei Thälern wird das Ladinische am reinsten gesprochen; in Buchenstein dagegen, welches am Fuße der südöstlichen Sellagruppe-Abstürze beginnt und von da in südöstlicher Richtung auf beiden Seiten des Cordevole in Form abschüssiger und steiler Lehnen sich bis zum venetianischen Gebiete hinzieht, zeigt das Idiom, wenn auch im Ganzen ladinische Sprachverhältnisse überwiegen, namentlich rücksichtlich der Flexion und des Wortschatzes schon bedeutende Spuren venetianischen Einflusses; dies gilt vorzüglich von der Mundart von Colle Santa Lucia, welche wie das Idiom des Boitagebietes oder Ampezzos mit den cadoninischen Mischdialecten als Übergangsstufe zum Triaulischen bezeichnet werden muß.

Die Zahl der Ladinier Tirols beträgt, wenn man von den Mischdialecten abzieht, ungefähr 15.828, von denen 4.000 auf Fassa, 3.679 auf Gröden, 6.067 auf Enneberg und 2.082 auf Buchenstein mit Ausschluß von Colle Santa Lucia entfallen.

Die Alpengegenden Tirols, in denen heute mehr oder weniger rein ladinische Idiome gesprochen werden, bildeten einstens einen Theil der römischen Provinz Rhätia, die nach den hier von den Römern bereits vorgefundenen Bewohnern, den Rhättern, genannt wurde. Über den Zeitpunkt der Romanisirung der heutigen ladinischen Hochthäler Tirols haben wir zwar keine bestimmte Kunde, doch muß dies zur Zeit der Einwanderung der Bajuwaren um die Mitte des VI. Jahrhunderts bereits der Fall gewesen sein. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß in Folge der bajuvarischen Invasion die Römer der Hauptthäler Tirols in die rhätischen Hochthäler sich zurückzogen, das dort schon herrschende romanische Element verstärkten und die Überreste der rhätischen Urbevölkerung absorbirten, was umso leichter geschehen konnte, als gleichzeitig Flüchtlinge aus Italien vor den Gräueln der Kriege zwischen Gothen und Byzantinern in den sicheren Bergen Rhätiens Schutz und Zuflucht suchten. Daß aber das romanische Element trotz der Fluthen germanischer Invasion in den rhätischen Bergen bis auf die Gegenwart sich erhalten konnte, hat seinen Hauptgrund in der Abgeschlossenheit der Alpenthäler und im starren, unbeugsamen Festhalten der Bewohner an dem Althergebrachten. Damit hängt es aber andererseits auch unstreitig zusammen, daß die ladinischen Idiome, wiewohl alle aus dem Volkslatein hervorgegangen und daher unter einander innigst verwandt sind, dennoch zu keiner einheitlichen Sprachform gelangten, und zwar umsoweniger, als es an einem politischen oder culturellen Centrum diesen kleinen Volkspplittern fehlte, die, von numerisch und cultur-

geschichtlich bei weitem überlegenen Völkern umgeben, sich in sprachlicher Hinsicht von diesen große Beeinflussung gefallen lassen mußten.

Das mangelnde Bewußtsein einer einheitlichen Rationalität verhinderte auch die Entwicklung einer selbständigen gemeinladinischen Schriftsprache, denn wenn man auch den ladinischen Mundarten eine literarische Pflege von Seite Einheimischer nicht absprechen kann, so hat sich anderseits doch nur das westliche ladinische Sprachgebiet, das Bündnerische, wohl als eine Folge seiner politischen Unabhängigkeit, ein eigenes Schriftthum geschaffen und bis auf den heutigen Tag mit Erfolg zur Geltung gebracht, während das Friaulische und Tirolische entweder das Italienische als Schriftsprache benützte oder aber sich einer besonderen ladinischen Schreibweise bediente, der eine allseitige Anerkennung bis jetzt versagt wird. Allein gerade dadurch, daß die ladinischen Idiome zu keiner schriftmäßigen Einheit gelangt sind, sondern nach Art eines zügellos dahinrauschenden Wildbaches in freier, uneingeschränkter Weise in abgelegenen Gebirgsthälern entstanden sind und sich, meist nur von einer ungebildeten bäuerlichen Bevölkerung gepflegt, in bizarren und unfertigen Formen fortentwickelt haben, erwecken sie umsomehr das Interesse des Sprachforschers und bieten demselben umsomehr zu anziehenden und lehrreichen Untersuchungen der vielfach von einander abweichenden Mundarten und Untermundarten Gelegenheit dar, als bei aller anscheinenden Zerklüftung und Verwilderung sich auch hier, wie in allen gesprochenen Idiomen eine von jeder Willkür freie Regelmäßigkeit zeigt. Es ist eine Folge dieser fessellosen Entwicklung, daß das Ladinische in vielen phonetischen und morphologischen Erscheinungen nicht mit dem benachbarten Italienischen, sondern mit dem entfernten Französischen und Provenzalischen geht. So deckt sich lautlich ennebergisches *só, fré, sorëdl* mit französischen *soeur, frère, soleil*, nicht aber mit italienischem *sorella, fratello, sole*, und vergleicht man die ladinischen Idiome mit den alt- und neufranzösischen Mundarten, so wird man dort nur wenige sprachliche Erscheinungen finden, die nicht in dieser oder jener Gegend Frankreichs ihr Adäquat fänden; so ist es gewiß interessant zu erfahren, daß der Enneberger, der Grödner und andere Ladinier bei der Bildung des Präsens gewisser Verba sich ganz von denselben Principien leiten lassen, wie der Bewohner von Lüttich; das wallonische *battheie* (ich taufe) ist rücksichtlich seiner morphologischen Erscheinung genau das ennebergische *batieie*; die Brechung vom geschlossenen *e* zu *ei* oder weiter zu *ai* in gewissen Gegenden Tirols und Graubündens erinnert genau an den französischen Vorgang und, um nur eine Mundart zum Vergleich heranzuziehen, es spiegelt sich ennebergisches *trëi* (*tres*), *parëi* (* *paretem*), *crëi* (*credit*), *sfrëia* (*fricat*), *lëia* (*ligat*), *pëis* (* *pesu*), *mëis* (* *mese*), *bëi* (*bibit*), *nëi* (*nive*), *vëi* (*veru*), ganz genau wieder in altfranzösischem *treis, pareit, creit, freie, leie, peis, meis, beit, neif, veir*; die Entwicklung des offenen gedeckten *e* zu *ie* wie grödnerisches *piene* (*pecten*), *sies* (*sex*),

tiéra (terra), fiér (ferrum), iérba (herba) verweist uns wieder anderseits auf rumänisches piepten, sies, tieră, fier, ierbă, auf spanisches tierra, hierro, yerba, auf wallonisches tierre, fier. Gerade in vergleichender Hinsicht sind also ladinische Studien für den Romanisten von einem nicht zu unterschätzenden Werthe.

Das Idiom eines jeden ladinischen Thals hat seine eigenen dialectischen Schätze, ja selbst in einem und demselben Thal kann man oft zwischen den einzelnen Gemeinden verschieden gefärbte Mundarten unterscheiden; besonders gilt dies von dem Thal Enneberg, wo z. B. zu Colfosco und Corvara sich lautliche Abweichungen zeigen, die bei der geringen Distanz beider Gemeinden umso auffälliger sind, so die unveränderte Erhaltung des lateinischen ū in Colfosco, die Wendung nach ü in Corvara; fast möchte man sagen, daß der lombardische Einfluß in seinem Kampfe gegen das reine römische Element in diesem von den großartigsten Dolomiten eingeschlossenen Kessel Sieg und Niederlage zugleich davontrug, daher auf der einen Seite mur (murus), ūa (uva), segú (securus), un (unus), dur (durus), dagegen in Corvara mür, ūa, segù, ün, dür. Die Abweichungen vom Enneberger Dialect, die dem Linguisten in Colfosco ins Auge fallen, dürften zum Theile wenigstens auf Einfluß des benachbarten Grödner Idioms zurückzuführen sein. Es lassen sich überhaupt im Enneberger Thal drei lautlich bedeutend von einander abweichende Dialecte unterscheiden, die Colfoscker, die Abteier und die eigentliche Enneberger Mundart. Unstreitig muß die erste von diesen als die reinste bezeichnet werden, wenn anders reine Wiedergabe der ursprünglichen Laute, möglichst große Unabhängigkeit von fremdsprachiger Beeinflussung in dieser Hinsicht maßgebend sind. Daß gerade St. Vigil und die Pfarre Enneberg, wo man das reinste und beste Ladinische hat finden wollen, sogar lautlich, also ganz abgesehen vom Wortschatz, vom deutschen Nachbarn in seinem Idiom stark beeinflusst worden seien, wäre leicht nachzuweisen, ein Blick auf die Karte genügt aber, um auch dem Laien jene Gegend zu zeigen, die in Enneberg sich als die Trägerin und Pflegerin des reinsten Ladinismus rühmen darf. Ganz dasselbe gilt vom Grödnerthal; es ist unstreitig falsch, wenn behauptet wird, daß die dortige Mundart eine einheitliche sei; erwägt man, daß St. Ulrich, der Hauptort des Thals, 1590 Einwohner hat und daß die meisten der 760 nichtzuständigen Fremden Grödens auf St. Ulrich entfallen, daß der ganze Verkehr mit den Deutschen fast ausschließlich auf den Hauptort beschränkt ist, so wird man schon von vorneherein zugeben, daß das dortige Idiom, namentlich was den Wortschatz betrifft, nicht dasselbe ungetrübte und unverfälschte Colorit aufweisen kann wie dasjenige, welches in St. Christina und noch mehr das, welches in Wolkenstein gesprochen wird; daß jedoch vor mehr als hundert Jahren, wo in Gröden noch kein so reger Verkehr mit Schnitzwaaren bestand und der Zudrang der Fremden ein minimaler war, das Idiom ein in jeder Hinsicht einheitliches war, soll hiermit nicht bestritten werden. Analoge Abstufungen bestehen auch

zwischen den Mundarten von Ober- und Unterfassa, von Buchenstein und Colle Santa Lucia, um von den Mischdialekten im Ampezzo, Fleims, Sulzberg und Monsberg nicht zu sprechen.

Es beziehen sich aber, wie bereits erwähnt wurde, die Abweichungen und Differenzen der einzelnen ladinischen Mundarten unter einander weniger auf Syntax, als auf Phonetik, Morphologie und Wortschatz. Was nun zunächst den ladinischen Wortschatz betrifft, so muß derselbe im Allgemeinen als ein bunter und mannigfaltiger bezeichnet werden. Den Grundstock hierbei bildet natürlich das Vulgärlatein und ist daher dieser Theil ein gemeinromanischer, wie es denn überhaupt nur wenige gemeinladinische Wörter lateinischer Abstammung gibt, die nicht zugleich den anderen romanischen Sprachen gemeinsam wären. Daß auch Wörter aus der lateinischen Büchersprache Aufnahme in den ladinischen Wortschatz fanden, versteht sich von selbst. Wenn das Vulgärlatein namentlich Bestandtheile lieferte, die mit dem gewöhnlichen Leben im engsten Zusammenhang stehen, so beziehen sich die Buchwörter vorzüglich auf Kirche und Rechtswesen. Nicht alle vom Vulgärlatein ins Ladinische aufgenommenen Wörter sind auch zugleich gemeinladinisch, sondern manche sind mehreren Mundarten, manche wenigen gemeinsam, manche auch nur einer eigen. Auch kann es nicht auffallen, daß ein und dasselbe Wort in den verschiedenen Gegenden der ladinischen Zone nicht nur eine lautlich verschiedene Behandlung erfährt, sondern auch der Bedeutung nach wechselt. Haben zwei der drei Sprachgebiete mit Ausschluß des dritten für einen Begriff dasselbe Wort, so gehen, entsprechend der geographischen Lage und äußeren Einflüssen, Graubünden und Tirol zusammen, während in einem solchen Falle das Friaulische sich an das Italiänische anschließt; der geographischen Lage entspricht es auch, daß Tirol öfters mit Friaul und Graubünden, dagegen höchst selten Friaul mit Graubünden bei Ausschluß Tirols zusammentrifft. Zum Unterschied von den rein ladinischen Mundarten entlehnen die Mischdialekte gerne Wörter dem angrenzenden italienischen Sprachgebiet.

Einer der wichtigsten Factoren des ladinischen Wortschatzes ist das deutsche oder besser das germanische Element. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Ladinische in der Aufnahme germanischer Sprachbestandtheile numerisch alle romanischen Sprachen übertrifft; hierbei hat man jedoch zwischen Wörtern zu unterscheiden, die gemeinromanisch sind, und solchen, die das nicht sind; erstere stammen aus der älteren Zeit und bei der nicht allzu großen Differenz des romanischen und germanischen Lautsystems bildeten die germanischen Entlehnungen für das Ladinische wie für das Romanische überhaupt keine besonderen lautlichen Hindernisse; wo jedoch die germanischen Laute im Ladinischen keine Entsprechung fanden, wie dies beispielsweise vom germanischen ai, iu, w gilt, half sich der Ladiner entweder durch Reducirung des Lautes, daher vadagné aus waidanjan, oder

aber durch Lautsubstitution wie in *vari* aus *warjan*. Die zweite Kategorie betrifft solche Wörter, welche aus dem Neuhochdeutschen stammen oder aber, wie dies speciell vom Ladinischen Tirols gilt, vom jetzigen Tiroler Dialect eingeschmuggelt werden und, da sie sich den ladinischen Lautgesetzen nicht mehr anpassen können, auch vom Laien sofort als Fremdwörter erkannt werden. Unter den drei ladinischen Sprachgebieten ist aus nahe-
liegenden Gründen Graubünden am reichsten mit Germanismen bedacht, etwas spärlicher Tirol, am wenigsten Friaul, das sich aber dafür durch eine wenn auch nicht geradezu starke Aufnahme von slavischen Bestandtheilen entschädigte, während in Tirol das Slavische fast gar keine Spuren hinterlassen hat. Die Frage, ob in den ladinischen Idiomen sich Spuren einer vorrömischen Sprache vorfinden, muß in Anbetracht der nicht unbedeutenden Zahl etymologisch dunkler Wörter im Ladinischen entschieden bejaht werden, allein dieselben einer bestimmten Sprache, etwa der rhätischen zuzuweisen, geht schwerlich an, da man vom Rhätischen soviel wie gar nichts weiß.

Der Mannigfaltigkeit des Wortschatzes entspricht als zweiter Differenzpunkt die Vielseitigkeit der morphologischen Erscheinungen. Hierzu gehört die Erhaltung von Spuren einer ehemaligen Zweicassustheorie, die sich in einigen Fällen auch in Tirol nachweisen läßt, so ennebergisch *fonz* (*fundus*), *pavël* (*papilio*), gröbnerisch *páster* (*pastor*), welche auf den Nominativ zurückgehen, während sonst der überlebende Casus im Singular der Accusativ ist; nicht minder wichtig sind die Reste der Casusbildung unter wechselnder Betonung, wie ennebergisch *lérë* (*latro*), neben dem augmentativen *ladron* (Schächer, Erzdieb), *müt* (Knabe), im Plural *mitóns*, *müta* (Mädchen), im Plural *mitáns*; *só* (*soror*), *sorús* (*sorores*); Ähnliches begegnet uns in Gröden wie auch in Graubünden. Das unpersönliche Pronomen „man“ wird in Tirol und Graubünden durch *unus*, in Friaul aber durch die dritte Person Plural oder das Reflexivum ausgedrückt. Lehrreich und interessant sind die verschiedenen Gestaltungen der Pronomina indefinita der einzelnen Gegenden, wie ennebergisch *inzáo* (*ego-non-sapio-ubi* : irgendwo), *zacó* (*non-sapio-quo* : irgendwie), *zacán* (*non-sapio-quando* : irgend einmal), *insachi* (*ego-non-sapio-quid* : weiß Gott was!), *invalgó* (*in-v-alieubi* : irgendwo). In Tirol lautet die dritte Person Singular und Plural immer gleich, daher ennebergisch *pórta* (lateinisch *portat* und *portant*), *portà* (*portabat* und *portabant*); im Friaul ist dies nur theilweise der Fall.

Bunter als die Erscheinungen auf dem Gebiete des Wortschatzes und der Morphologie sind unzweifelhaft die lautlichen Verhältnisse der einzelnen ladinischen Mundarten. Sie folgen bestimmten Regeln, die entweder gemeinladinisch sind oder aber nur für einzelne Idiome gelten. Im Gegensatz zum Italienischen zeigt freies lateinisches *a* im Ladinischen die Neigung zu *e*, welches verschiedene Nuancen annehmen kann;

vergleiche ennebergisches chier (carus), pér (parem), laldé (laudare, laudatum). Die Combination al + d, t, s neigt durch Entwicklung eines u vor l, welches letzteres verharren oder abfallen kann, zur Verdunklung, daher aulter (alter) und oter in Graubünden, aber ater im Münsterthal wie in Enneberg, wogegen Fassa, Buchenstein und Gröden au haben, Ampezzo ou; die Übereinstimmung zwischen Münsterthal und Enneberg liefert wieder einen Beweis für die selbständige, freie Entwicklung der ladinischen Idiome, die oft ganz abweichend von den ihnen benachbarten Mundarten zufällig mit den entferntesten in ihren lautlichen Verhältnissen übereinstimmen; auch ist es wieder bezeichnend, daß das Ladinische hinsichtlich beider soeben erwähnten Erscheinungen a = e, al + t = au(l)t, mit dem Französischen zusammentrifft, wie dies auch von a vor einer Palatalen gilt, da in diesem Falle sowohl im Ladinischen als auch im Nord- und Südostfranzösischen das Resultat ie ist; vergleiche ennebergisches chie (caput), mangié (manducare), paie (pacare). Die partielle Verdunklung des a zu o vor m und n kommt, wie namentlich in Graubünden, so theilweise auch in Nonsberg und St. Vigil und in der Pfarre Enneberg vor, daher in Vigo von Nonsberg: on (annus), gront (grandis), giomba (* camba), mon (manus). Hochtöniges lateinisches offenes e wird in Tirol nur theilweise zu ie gebrochen und scheint bedingt durch ein darauffolgendes u oder i, aber meist unabhängig zu sein von der Qualität und der Quantität der folgenden Consonanten; die Brechung findet in Gröden und Buchenstein statt, nicht aber in dem dazwischenliegenden Enneberg, daher einerseits grödnerrisch: iüviärn (hibernum), piärder (perdere), anderseits ennebergisch: iävér, pérdë. Geschlossenes e (lateinisch ē, ì) wird, namentlich frei, wie im Nord- und Südostfranzösischen und Rumänischen mehr oder weniger in ganz Ladinien, jedoch unter verschiedenen Bedingungen nach den einzelnen Gegenden zu ei oder ai gebrochen, wobei jedoch nicht selten eine Reduction zu offenem oder geschlossenem e eintritt, daher ennebergisch avèi (habere), vèi (verum), nèi (nivem), aber avèna (avena), stèla (* stela). Eine besondere Erscheinung ist die Wendung von offenem und geschlossenem e nach o vor mp, nt, ng, nc im nördlichen Enneberg, wie ciont (centum), tomp (tempus), arjont (argentum); dagegen nach offenem e vor nd: vénë (vendere), ténë (tendere), véndres (veneris), ténëder (tenerum). Offenes o beobachtet offenem e analoge Vorgänge; die Bedingungen der Diphthongirung wechseln nicht nur nach den einzelnen Sprachgebieten, sondern nicht selten nach den einzelnen Thälern und sind die Ergebnisse für Tirol, neben erhaltenem o, Brechung zu uo, ue, oe, wie ennebergisch cur, coeur, cür (cor), joebia (Jovia), iñcù, iñcoe, ñcù (* anc hodie), pórtà (portat). Geschlossenes o (lateinisch ō, ù) bleibt meist unverändert (vergleiche jedoch ennebergisch flu (floreem), fürchia (furca), für (furnum). Lateinisches ū wendet sich in Sulzberg, theilweise in Nonsberg, Judicarien, Avisiothal bis Predazzo und dem größten Theile

Enneberg's zu ü, also ennebergisch tū (tu), plū (plus), sū (susum), dūr (durum), scūr (ob-scurum).

Schon aus diesen nur skizzenhaft angedeuteten Erscheinungen auf dem Gebiete des Vocalismus im Ladinischen kann man den Mangel gemeinladinischer Lautgesetze ersehen; die lautlichen Sprachverhältnisse wechseln meist von Thal zu Thal, finden aber trotzdem ihre besondere Erklärung in den speciellen phonetischen Lautregeln, welche mit großer Strenge von allen einzelnen Mundarten beobachtet werden. Bezüglich des Consonantismus erwähnen wir vor Allem die dem Französischen und Provenzalischen gemeinsame Palatalisirung des romanischen ca, ga als eines der wichtigsten Unterscheidungskriterien zwischen dem Ladinischen und Italienischen, doch sind die einzelnen Abstufungen der Palatalisirung (chia, gia; cia, ya, a) wieder verschieden nach den einzelnen Thälern und ist in der Regel im Ladinischen der palatale Laut auf den betonten Vocal beschränkt, während im Französischen die Betonung bekanntlich hierbei nicht in Betracht kommt: für Tirol haben wir ca = chia in Nonsberg, Bigo, Gröden, Enneberg, Buchenstein, daher ennebergisch chiasa (casa), chiar (carrus), chiér (carnem und carum); ca = cia in Oberfassa und Ampezzo, dagegen ca = ca in Sulzberg durch italienischen Einfluß; lateinisch * gattus ergibt giat in Nonsberg, Bigo, Oberfassa, Gröden, Enneberg (doch yat im nördlichen Theile), Buchenstein, žato in Ampezzo und gat in Sulzberg; lateinisch pacare heißt paié in Enneberg und Buchenstein, paiä in Gröden, paiar in Nonsberg, paér in Oberfassa, pagá in Ampezzo und pagár in Sulzberg; in Graubünden und theilweise in Nonsberg erstreckt sich die Palatalisirung auch auf eu, coe wie in Nonsberg chiurat (Kurat). Palatalisirung im Auslaut wie fuóch und foech in Nonsberg ist lombardischer Einfluß, während in den Pluralia fuch (foci), sach (sacci), sèch (sicci) von Enneberg der Palatallaut durch Verquickung des morphologischen i mit e entstanden ist. Ein weiteres charakteristisches Merkmal der ladinischen Idiome im Gegensatz zum Italienischen ist die Erhaltung des l in den Gruppen el, gl, pl, hl, fl, daher ennebergisch tlé (clavis, Assimilirung), glacia und dIacia (* glacia), plëgn (plenum), blastemé, flama; mehr oder weniger italienischen Einfluß haben Sulzberg: chiaf, dagegen glach, plén, flámo; Bigo: kiáf, giácio, pién, biastemar, fiámo; Oberfassa: kiéf, yácio, pién, fiámo; Colle Santa Lucia: chieíf, yas, pién, fiáma; Ampezzo: ciáe, žazo, pién, fiáma. In Graubünden und Friaul sind die Verbindungen fast durchgehends rein.

Es erübrigt uns nur noch ein Wort über Volksdichtung des ladinischen Theiles Tirols zu sagen. Leider ist in dieser Hinsicht fast nur Negatives zu verzeichnen, und zwar aus einem ganz natürlichen Grunde. Die Volkspoesie ist das naive-objective Product poetischer Eindrücke auf eine bestimmte Gesamtheit, die durch Sprache, Abstammung, Sitten und Nationalität zusammengehalten wird; die Volkspoesie kann nur dort gedeihen,

wo das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit herrscht, dieses Bewußtsein fehlt aber den Ladinern Tirols aus den bereits angedeuteten Gründen. Auch scheint es an Begebenheiten gefehlt zu haben, die sich in historischen Volksliedern hätten spiegeln können; nicht einmal das Liebeslied, welches ja bekanntlich den größten Theil der Volkslieder in anderen Ländern auszumachen pflegt, hat in Ladinien ein Heim gefunden, ebensowenig das Jägerlied. Am meisten zu Ehren sind Gelegenheitsgedichte gekommen; in dieser Hinsicht können einige poetische Versuche gelegentlich des Regierungsantritts des Fürstbischofs von Trient, des Grafen Vigilius Thun, aus dem Jahre 1776 im Nonsberger Dialect von einem gewissen Nardoletto Cirio und Siet da Cles erwähnt werden; in derselben Mundart besitzen wir einige Hochzeitslieder, darunter eines aus dem Jahre 1777 von Siet da Cles, das Bezug hat auf die Heirat eines Grafen Matthäus Thun. Andere poetische Versuche, theils Primiz-, theils Inthronisationslieder, die sich fast ausschließlich auf Nonsthal und Enneberg beschränken, verdienen höchstens in sprachlicher Hinsicht Erwähnung. Die einzige poetische Erscheinung von einiger Bedeutung auf dem ladinischen Sprachgebiete Tirols sind die 1885 in Innsbruck herausgegebenen „Rimes Ladines“. Der Vers-, Reim- und Strophenbau der erwähnten Versuche lehnt sich an das Italienische an.

Vollksleben in Vorarlberg.

Es ist nicht leicht, den Charakter der Vorarlberger als einen einheitlichen zu kennzeichnen; die Bewohner des kleinen Landes sind ja weder gleicher Abstammung, noch gehörten alle bis in unser Jahrhundert herein dem nämlichen Staate an, überdies erfreuten sich auch die einzelnen Gerichte der österreichischen Herrschaften infolge ihrer mannigfaltig abgestuften Freiheiten und Rechte einer ganz eigenthümlichen Entwicklung. Die Gliederung des Gebietes in Thalschaften, die Gegensätze des Klimas, die Verschiedenheit der Beschäftigung und Lebensweise in den Bergen und im tiefer gelegenen „Lande“ war hier wie überall von einschneidender Wirkung. Und doch läßt sich ein gemeinsames Gepräge des Völkchens nicht verkennen. Das Alamannenthum hat den Romanismus des südlichen Churwalgengaus gänzlich bezwungen; die eingewanderten Walser haben bei diesem Vorgang redlich mitgeholfen und müssen selbst als ein wichtiger Bruchtheil alamannischen Volksthums gelten. Ist das schwäbische Wesen nichts Anderes als eine Abschwächung des alamannischen, so macht sich diese hier nur im äußersten Norden bemerkbar; im Osten aber hielt eine hohe Gebirgsmauer von je die Einwirkung tirolischer Art fern. Auf den alten Landtagen gab es nur Bürger und Bauern, Adel und Geistlichkeit waren dort unbekannt. Dieser Umstand, reichlich zugemessene Freiheiten, die Möglichkeit einer selbstständigen Ausgestaltung der kleinen Gemeinwesen und die Nachbarschaft vieler Reichs-